

BRAD THURSTON

ERFASST VON SEINEM ERBARMEN

EIN ABENTEUER DES GLAUBENS

GLAUBENSZENTRUM
Bad Gandersheim

Titel der englischen Originalausgabe:
»Surprised by Mercy«

© 2015 Brad Thurston
Alle Rechte vorbehalten.

© 2015 Deutsche Ausgabe:
Glaubenszentrum e. V.
Dr.-Heinrich-Jasper-Str. 20
37581 Bad Gandersheim
www.glaubenszentrum.de
Alle Rechte zur Vervielfältigung vorbehalten.

1. Auflage 2015

Die zitierten Bibelverse sind der revidierten Elberfelder Übersetzung
(2008) entnommen.

Für die übrigen Übersetzungen gelten folgende Abkürzungen:

Hfa = Hoffnung für alle

GNB = Gute Nachricht Bibel

Übersetzung aus dem Englischen: Sabine Njock
Umschlaggestaltung und Satz: Jan Henkel (www.janhenkel.com)
Titelbild: © iStock.com/Martin McCarthy
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

ISBN 978-3-9816146-5-7

Printed in Germany

EMPFEHLUNGEN

Meine erste Begegnung mit Brad hatte mich irritiert. Ein humorvoll lachender Missionar, kann das echt sein? Seit 2007 ist Brad Beirat vom Leitungsteam des Glaubenszentrums, genannt PRISMA-Team. Dabei habe ich einen Mann kennengelernt, der eine wahre Tiefe in Gott gefunden hat und nicht religiös ist, sondern eine große Liebe zu Gott und seinem Auftrag hat, in alle Welt zu gehen. Er hat aus seinem Wandel mit Gott gelernt und wurde für uns zu einem weisen Freund und Berater. Dieses Buch inspiriert und bereichert jeden Leser, weil Brad aufrichtig von einem handelnden Gott mitten durch die Höhen und Tiefen in seinem Leben spricht.

Markus Germann

Gesamtleiter Glaubenszentrum

Brad Thurston kenne ich seit über 25 Jahren und war einige Jahre unter seiner Leitung Missionar in Nicaragua. In den eineinhalb Jahren, in denen ich vor der Leitungsübergabe mit Brad eng in der Zentrale zusammenarbeitete, hatte ich die Gelegenheit, seine besonderen Qualitäten aus erster Hand noch besser kennenzulernen. Ich bekam Einblick, mit welcher Weisheit er die Leitungsübergabe des von ihm gegründeten Werkes vorbereitete und staunte, mit welcher durchgehend konstruktiven Haltung Brad mich einarbeitete. Seine Integrität und Demut bewiesen sich umso mehr, als der Zeitpunkt kam, sich nach der Übergabe aus dem Tagesgeschäft zurückzuziehen, um mir als neuem Leiter Freiraum zur Entfaltung zu geben. Das ist wahre Größe. Darin und in vielem mehr ist mir Brad zu einem wirklichen Vorbild geworden.

Andreas Pestke

Missionsleiter Globe Mission Deutschland

Brad und Janet Thurston sind Menschen mit großen Herzen und großzügigen Händen. *Erfasst von seinem Erbarmen* beschreibt anschaulich ihr überzeugtes und überzeugendes Engagement für Mission. Die Entwicklung von Globe Mission beruht auf Brad und Janets Gehorsam gegenüber der Führung Gottes und auf ihrer Investition in Menschen – in Gemeinden und Organisationen – mit einer Schau für Mission, und besonders für diejenigen, die als Träger der Botschaft Christi in alle Welt gehen. Das Buch ist Wegweisung und Ermutigung für jeden Leser mit dem Herzensanliegen Mission.

Ulrike Krallmann

Koordinatorin für Mitarbeiter-Begleitung bei Globe Mission

Ich kenne nur wenige Missionare, die das Herz der Deutschen so rasch gewinnen konnten wie Brad und Janet Thurston. Ihre Leistung in einer für sie anfangs fremden Kultur ist beeindruckend: Innerhalb von nur 25 Jahren bauten sie mit Globe Mission ein Missionswerk auf, das heute innerhalb der »Arbeitsgemeinschaft Pfingstlich-Charismatischer Missionen (APCM)« die meisten Missionare entsendet. Auch den deutschen Missionsdachverband APCM half Brad aufzubauen und war fünfzehn Jahre lang dessen geschätztes Vorstandsmitglied. Es war mein persönliches Vorrecht, als Freund entscheidende Abschnitte der in diesem Buch geschilderten Entwicklungen miterlebt zu haben.

Dr. theol. Andreas Franz

Vorsitzender APCM

Das vorliegende Buch schenkt dem aufmerksamen Leser viele hilfreiche Einblicke, sowohl in die geistliche Reise des Autors als auch in die Entstehung des Werkes, das zu gründen er berufen war. Für alle, die sich genauso ernsthaft für die Erfüllung

des Missionsauftrags engagieren, ist dieses Buch eine strategisch bedeutsame Lektüre.

Dr. Günter Krallmann

Bibellehrer, Mentor und Autor

Ich danke Gott, dass er Brad, der uns herausgefordert und inspiriert hat, Jesus nachzufolgen, nach Europa gesandt hat. Gemeinsam mit Janet ist er ein großes Vorbild der Beharrlichkeit, den Missionsbefehl zu erfüllen. Jede Begegnung und jede Zusammenarbeit habe ich als persönliche Bereicherung erfahren. Vielen Dank für deine Weisheit, Einsicht und Leidenschaft für Jesus, die sich auch in diesem Buch wiederfinden. Und niemals werden wir vergessen, wie dein persönlicher Einsatz die Leben unserer Schwiegertochter und unserer Enkelin gerettet hat. Tausend Dank!

Wilkin van de Kamp

Direktor »Frei sein«, Niederlande

Weil ich Brad seit vielen Jahren kenne, kann ich das Buch von ganzem Herzen empfehlen. Brad ist ein echter geistlicher Vater, der es versteht, aus Mitarbeitern Freunde zu machen. Wer wissen will, wie man einen Dienst pflanzt und geistliche Frucht hervorbringt, für den ist dieses Buch ein Muss. Brad und Janet haben nicht nur Globe Mission zur Geburt gebracht – damals noch Globe Europe –, nein, sie haben die Vision von Globe Mission Schweiz in mein Herz gepflanzt und so lange dafür geglaubt, bis es Wurzeln schlug und zu wachsen begann.

Markus Zaugg

Missionsleiter Globe Mission Schweiz

INHALT

Vorwort von George Verwer	11
Prolog	15
TEIL 1: 1971–1977	19
Kapitel 1: Eine ungewöhnliche Berufung	21
Kapitel 2: In der Grundschule des Glaubens	31
Kapitel 3: Wachstum durch Beziehungen	39
Kapitel 4: Überwinden durch Hingabe	49
TEIL 2: 1977–1981	57
Kapitel 5: Alles fügt sich zusammen	59
Kapitel 6: Die Schule des Heiligen Geistes	67
Kapitel 7: Klarer als ein Glockenschlag	79
Kapitel 8: Vom schottischen Hochland in die ganze Welt	91
TEIL 3: 1981–1989	105
Kapitel 9: Gebete mit eindeutigen Antworten/ Gottes unwiderlegbares Reden	107
Kapitel 10: Anfangsschmerzen und andere Leiden ...	117
Kapitel 11: Wer baut die Gemeinde?	125

Kapitel 12: Die letzten Puzzleteile fügen sich zusammen	143
TEIL 4: 1989–2013	151
Kapitel 13: Nicht schon wieder	153
Kapitel 14: Globale Veränderungen	163
Kapitel 15: Wir surfen auf der Welle	169
Kapitel 16: Das Fundament wird gelegt	181
Kapitel 17: Barmherzigkeit ganz praktisch	197
Kapitel 18: Ein Bauwerk des Glaubens	205
Kapitel 19: Wachstumsschmerzen	227
Kapitel 20: Das GLOBE-Netzwerk	239
Kapitel 21: Übergänge	245
Nachwort	261

VORWORT VON GEORGE VERWER

Ich danke dem Herrn für den Tag, an dem ich Brad zum ersten Mal begegnet bin, und auch für die freundschaftliche Beziehung, die uns seitdem verbindet. Wir überquerten beide am gleichen Tag den Ärmelkanal und begegneten einander auf eine ganz typisch »von Gott orchestrierte« Weise.

Erst später fand ich heraus, dass auch er eine Verbindung mit der Gemeinde Hollybush im Nordosten von England hatte, wo ich fast jedes Jahr eingeladen wurde, um zu dienen. Beide waren wir mit Jim Wilkinson befreundet, dem Gründer dieses herausragenden Dienstes.

Ich war dann ganz überrascht, als Brad mich zu seiner besonderen Missionskonferenz nach Deutschland einlud. Er war beinahe der erste pfingstliche Leiter in Deutschland, der diesen George Verwer, der von einigen als anti-pfingstlich eingestuft wurde (was übrigens nie gestimmt hat), einlud, um bei einem wichtigen Missionsevent der Pfingstkirchen zu sprechen. Diese Einladung nahm ich voller Freude an.

Seitdem ich 1962 angefangen hatte, in Deutschland zu dienen, als ich an der deutschen Grenze in den Niederlanden, dem Land meines Vaters, wohnte, habe ich immer den Wunsch gehegt, dass die Liebe zwischen Evangelikalen und Pfingstlern stärker wird. Und nun sollten wir beide dabei eine kleine Rolle spielen. Er lud mich noch mehrmals ein, und seit ein paar Jahrzehnten sind wir schon Freunde, die in Gedanken und im Herzen verbunden sind. Ich hatte mir selbstverständlich nie vorgestellt, dass ich eines Tages das Vorwort zu seiner Autobiographie schreiben würde, und so ist es mir eine Ehre, dies hiermit zu tun.

Ich glaube, dass Brad, ohne es zu wissen, einer der vielen ist, die dazu beitragen, den tiefen Graben, der in Deutschland zwischen diesen beiden Gemeindeströmungen und Diensten

besteht, zu überbrücken. Es gibt in dieser Hinsicht allerdings noch sehr viel zu tun. Heute können pfingstliche Missionsgesellschaften in Deutschland, von denen es inzwischen nicht wenige gibt, zur Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Missionen (AEM) gehören. Ich erinnere mich, dass ich später beim Treffen der Arbeitsgemeinschaft Pfingstlich-Charismatischer Missionen (APCM) war, bei dem auch der Leiter der AEM eingeladen war, zu sprechen. Brad und ich setzen uns auch heute noch dafür ein, gemeinsam mit vielen anderen. Ich bete, dass auch dieses Buch dazu beitragen wird.

Ich habe eine große Liebe für Missionarskinder, und ich bin überzeugt, dass Menschen, die in eine solche Familie hineingeboren werden, das Zeug haben, später selbst großartige Leiter und Missionare zu werden.

Es ist ein sehr ehrliches Buch, besonders dort, wo so aufrichtig von den Kämpfen berichtet wird, die sie am Anfang ihrer Zeit in Deutschland zu bestehen hatten. Dieses Buch ist auch wichtig, weil wir uns bewusst werden müssen, dass Deutschland bei der Aussendung von Missionaren in der Vergangenheit eine bedeutende Rolle gespielt hat. Wahrscheinlich war es sogar die erste Nation, die Missionare in dieser Weise aussandte, wenn man bis zu Zinzendorf zurückgeht. Brad und sein Team haben eine neue Missionsgesellschaft ins Leben gerufen, die sich besonders um die pfingstlich orientierten Christen kümmert und die Verbindung zu ihren Gemeinden sucht. Sie trägt den Namen Globe Mission (ehem. Globe Europe). Die Geschichte dieses Werkes, die zum Teil in diesem Buch wiedergegeben wird, ist eine spannende Lektüre, die in uns Lob Gottes hervorruft. Erst vor einigen Jahren sprach ich an einem Jubiläumsevent, und wir lobten den Herrn gemeinsam für das, was er schon getan hatte, und für das, was er – dessen sind wir sicher – auch weiterhin auf der ganzen Welt tut.

Unterm Strich geht es meiner Ansicht nach darum, dass Gott durch Gemeinde- und Missionsfamilien wirkt. Jede dieser Familien ist unterschiedlich. Alle sind unvollkommen und sagen oder tun irgendwann törichte Dinge oder begehen sogar ganz herkömmliche Fehler – und sogar Sünde. Und doch wirkt Gott weiter in einer Weise, die wir erst im Himmel völlig verstehen werden.

Ich schätze ganz besonders Brads aufrichtige Schilderung von zerbrochenen Beziehungen und der Schritte, die notwendig sind, um diese Beziehungen wiederherzustellen. Auch wenn die vollständige Geschichte von Brad und Janet erst im Himmel geschrieben werden wird, kann dieses Buch Ihnen schon einen Vorgeschmack darauf geben, und so hoffe ich von Herzen, dass Sie es lesen werden.

Dr. George Verwer

Gründer und ehemaliger Vorsitzender von OM
(Operation Mobilisation)

PROLOG

Als unsere Tochter Hannah 1999 ihren Oberschulabschluss machte, wurde ich gebeten, die Eröffnungsrede zu halten. Der von der Klasse ausgewählte Bibeltext, den ich kommentieren sollte, war Jeremia 29,11:

»Denn ich kenne ja die Gedanken, die ich über euch denke, spricht der HERR, Gedanken des Friedens und nicht zum Unheil, um euch Zukunft und Hoffnung zu gewähren.«

An diesen Anlass und diesen Bibelvers erinnerte ich mich, als ich darüber nachdachte, wie treu Gott im Laufe meines Lebens zu mir gewesen ist. Ich staunte, ja ich war geradezu überrascht darüber, wie er mir seinen Plan für mein Leben nach und nach immer klarer gezeigt hat. Als ich die einzelnen Begebenheiten aneinander reihte, entstand vor meinen Augen ein umfassendes Gesamtbild. Es war eine Mischung aus Wünschen, Träumen, Training, Vorbereitung, Enttäuschungen, Versagen, Prüfungen und Schwierigkeiten, die insgesamt nicht nur ein spannendes Leben im Glauben bewirkten, sondern auch das Erkennen und die Erfüllung meiner mir zugedachten Aufgabe im Reich Gottes. Was als eine persönliche Suche nach dem Willen Gottes für mein Leben, und später für uns als Ehepaar und Familie, begonnen hatte, wurde zu einer Leidenschaft, dieses Leben Gottes ebenfalls in anderen zu multiplizieren. Mein Leben in das Leben anderer Menschen zu investieren und zu sehen, wie sie erfolgreich werden, ist für mich die Quelle höchster Zufriedenheit geworden.

Als ich anfang, dieses Buch zu schreiben, wollte ich die Ereignisse dokumentieren, die zur Entstehung und Entwicklung der Missionsgesellschaft Globe Mission geführt haben, die meine

Frau Janet und ich 1990 in Deutschland gegründet haben. Mein Eindruck war, dass es für die zukünftigen Generationen deutscher Missionare von Bedeutung wäre, die bescheidenen Anfänge eines Glaubenswerks zu kennen. Ich hoffe, dass all die Erfahrungen, die Janet und ich gemacht haben, neue Missionare ermutigen werden, Gott zu vertrauen und seinen Willen in ihrem Leben zu erfüllen.

Doch während ich schrieb, merkte ich, dass sich ein noch größeres Thema durch die Seiten dieses Buches hindurchzieht. Ein Thema, das noch umfassender ist als meine eigene, persönliche Geschichte. Es ist das Zeugnis darüber, dass Gott seine Pläne realisiert, weil ganz gewöhnliche Menschen bereit sind, den Befehlen Jesu Christi zu gehorchen und Gott dann ihre Wege auf ganz komplexe und verworrene Weise miteinander in Beziehung bringt. Als Team zusammenzuarbeiten, das Projekt eines anderen zu unterstützen oder sich auf andere Menschen zu verlassen und ihrem Urteil zu vertrauen, wird letztendlich mehr bewirken, als ein Einzelner je bewirken könnte. Der Aufbau gesunder und anhaltender Beziehungen ist in der Tat einer der zentralen Punkte des Evangeliums. Zu lernen mit der Andersartigkeit des anderen umzugehen, Enttäuschungen zu überwinden und zerbrochenes Vertrauen wiederherzustellen, sind kritische Lektionen, die wir lernen müssen, wenn wir Beziehungen erfolgreich leben wollen. Das Reich Gottes ist darauf aufgebaut, wie Menschen einander lieben, nicht nur auf erstaunliche Ereignisse. Ich habe herausgefunden, dass Gott im Zentrum großer Glaubenstaten am Werk ist, um noch größere Taten der Barmherzigkeit und der Gnade zu vollbringen.

Es ist gut möglich, dass ich in diesem Rückblick auf über 42 Jahre Missionsdienst einige Details bestimmter Ereignisse vergessen oder auch einige Dinge ausgelassen habe, um den Erzählfluss nicht zu behindern. Ich bitte deshalb an den Stellen

um Entschuldigung, wo bestimmte Einzelheiten ausgelassen wurden. Manche der Geschichten, die ich aufgeschrieben hatte, habe ich später wieder gelöscht, und ich frage mich heute, ob ich manche, die ich nicht aufgeschrieben habe, hätte einfügen sollen. Irgendwie scheint das aber widerzuspiegeln, wie mein Leben verlaufen ist. Wenn man aus dem Glauben lebt, dann kann man allerdings nicht einfach bestimmte Erlebnisse löschen und sich wünschen, man hätte stattdessen etwas anderes getan. Ich musste lernen, Gott zu vertrauen, dass er mir für mein Leben alles zum Guten mitwirken lässt, und dass ich mit dem Leben, das er mir gegeben hat, zufrieden sein kann. Trotz meiner Unzulänglichkeiten habe ich gelernt, dass es etwas Wunderbares ist, an der Seite eines liebenden und gnädigen Vaters zu gehen. Ich lernte ihn dabei immer besser kennen, sowohl durch meine Fehler, aber oft zu meinem großen Erstaunen auch durch die Momente, wo ich etwas richtig machte. Nachdem ich auf diesen Seiten mein Leben noch einmal ganz überdacht hatte, wurde mir am Schluss wieder ganz stark bewusst, dass Gott schon die ganze Zeit über einen Plan für mein Leben gehabt hat und dass der herrlichste Friede, den ich erfahren kann, darin besteht zu wissen, dass ich auf den Wegen gewandelt bin, die er für mich geschaffen hat.

Janet und ich möchten ganz besonders all jenen unseren Dank aussprechen, die ihre Zeit und ihre Freundschaft, ihre Gebete und ihre Unterstützung in unser Leben investiert haben und auf diese Weise an der Frucht dieses Dienstes Anteil haben. Ihr habt an uns geglaubt, uns ermutigt und uns ausgerüstet. Ohne eure Treue und Investition wäre dies alles nicht möglich gewesen. Ich wünschte, ich könnte alle Menschen, die uns über die Jahre beeinflusst haben, einzeln auflisten. Wir möchten uns bei unseren Familienangehörigen für all die Opfer bedanken, die sie gebracht haben, damit wir so vielen anderen

Menschen auf der ganzen Welt dienen konnten. Ich möchte an dieser Stelle meiner Tochter ganz besonders danken, die dieses Manuskript für mich editiert hat, und auch den Mitarbeitern des Glaubenszentrums für die Übersetzung und die Zusammenarbeit mit Globe Mission bei der Veröffentlichung der deutschen Ausgabe dieses Buches. Doch vor allem möchte ich meiner Frau danken, denn ihre große Geduld und die vielen Stunden treuen Gebets sind für mich immer die größte persönliche Unterstützung gewesen. Sie hat mich durch viele schwierige Momente hindurchgetragen und meine Freude an den schönen Momenten geteilt. Doch sie hat sich auch darum bemüht, dass ich zu allen Zeiten demütig bleibe.

Ich bete, dass dieses Buch die Leser ermutigen wird, Schritte des Glaubens zu tun und Gottes Treue in ihrem eigenen Leben zu erfahren. Ich bete auch, dass es viele darin bestärken wird, in ihren persönlichen Beziehungen barmherzig zu sein, damit alle Menschen erfahren können, dass wir Jesu Jünger sind aufgrund der Liebe, die wir zueinander haben.

Brad Thurston

TEIL 1: 1971–1977

»Gott aber, der reich ist an Barmherzigkeit, hat um seiner vielen Liebe willen, womit er uns geliebt hat, auch uns, die wir in den Vergehungen tot waren, mit dem Christus lebendig gemacht – durch Gnade seid ihr gerettet!«

Epheser 2,4–5

»Brad Thurston, warum bist du gekommen?«, fragte Janet und schaute mich an. Wir hatten uns zum Abendessen hingesetzt und gerade das Tischgebet beendet. Ich wandte meine Augen von meinem Teller mit herrlich duftendem Hähnchen und Reis ab, ohne das Essen angerührt zu haben und erwiderte ihren Blick. Es war unser erstes offizielles Rendezvous, und so dachte ich, dass es das Beste wäre, gleich zur Sache zu kommen. »Ich bin hier, um dich zu fragen, ob du mich heiraten möchtest.« Ihr Lächeln wurde breiter und ihre Augen funkelten. »Ja, gerne«, gab sie mir sanft zur Antwort. »Komm einmal herüber zum Sofa und halte mich ein wenig in deinem Arm, und ich werde dir etwas erzählen«, sagte sie und führte mich von unserem duftenden, aber unberührten Abendessen weg. Die Geschichte, die ich dann zu hören bekam, gab mir einen Einblick in das Herz dieser ganz außergewöhnlichen, erstaunlichen und faszinierenden Frau, die soeben eingewilligt hatte, meine Frau zu werden. Wir standen ganz am Anfang einer glaubensvollen Abenteuerreise zu zweit, die nur Gott geplant haben konnte. Keiner von uns beiden hatte eine Ahnung, wohin uns diese Reise die nächsten 35 Jahre führen sollte oder wie viele Menschenleben durch die Kraft und Gegenwart Gottes und unseren Gehorsam ihm gegenüber verändert werden sollten.

1. KAPITEL

EINE UNGEWÖHNLICHE BERUFUNG

Aus meiner Sicht begann der Weg zu jenem Montagabend am 23. April 1979 mit einer Serie unvorhersehbarer Ereignisse, die im Sommer 1971 ihren Ursprung nahmen. Ich hatte mal wieder Streit mit meinem Vater. Ich war gerade 20 geworden und hatte auf alle Fragen des Lebens eine Antwort parat. Mein Vater dagegen sah in mir nur einen unverantwortlichen und verwirrten jungen Mann. Als er also wieder den berüchtigten Satz sagte: »Als ich in deinem Alter war ...«, reagierte ich sehr sarkastisch, indem ich sagte, wenn ich die gleichen Möglichkeiten hätte wie er damals, als er so alt war wie ich heute, dann könnte ich das alles auch schaffen. Er sagte darauf nichts, und so dachte ich, dass ich endlich einmal eine Runde für mich entschieden hätte.

Mein Vater war Professor am Bethany College, einer Universität in West-Virginia, wo ich zu der Zeit gelegentlich auch Vorlesungen besuchte. Mein erstes Jahr an der Universität bestand darin, zwischen dem Unterricht und einem regen Sozialleben zu jonglieren. Ich fiel deshalb aus allen Wolken, als mein Vater einige Wochen später nach Hause kam und mir eröffnete, dass ich am darauf folgenden Sonntag und die vier Sonntage danach in einer kleinen ländlichen Gemeinde in McMechen in West Virginia predigen sollte. »Aber ich bin seit Jahren nicht in einen Gottesdienst gegangen«, protestierte ich. »Ich habe überhaupt keine Ahnung, was eine Predigt ist.« »Nun«, antwortete mein Vater, »du hast mir gesagt, dass, wenn du die gleichen Möglichkeiten hättest, wie ich in deinem Alter, du das alles auch schaffen könntest. Und als ich so alt war wie du, war ich ein Prediger.« Er gab mir dann einen Stapel Bücher über Homiletik (die ich

nie gelesen habe) und eine Wegbeschreibung zur Gemeinde. Ich entdeckte einen Zeitschriftenartikel über das Abendmahl, fand ihn recht gut, übertrug ihn auf Karteikarten und machte mich am Sonntagmorgen auf den Weg, um meine erste Predigt zu halten. Die Vorstellung, die ich ablieferte, war anscheinend so gut, dass der Berufungsausschuss hinterher auf mich zukam und mir einen Job als Gemeindepastor anbot. Mit dem Gehalt, das sie mir zahlten, finanzierte ich im folgenden Jahr meinen Sprit und mein sündhaftes Leben. Die guten Leute von der Ersten Christengemeinde in McMechen schienen mit meinen sonntäglichen Predigten in dem Jahr zufrieden zu sein. Auf diese Weise begann meine Karriere als Prediger. Für mich war es leicht verdientes Geld, mit wenig Arbeit. Ich ahnte allerdings nicht, was nach diesem Jahr mit mir geschehen würde.

Obwohl meine Familie aus Oregon stammt, studierte mein Vater in Chicago Theologie, während er gleichzeitig eine Pastorenstelle innehatte. Dort kam ich 1951 zur Welt, das jüngste von drei Kindern, mit zwei älteren Schwestern, die mich nach Strich und Faden verwöhnten. Nach einer zweijährigen Dienstzeit als Vorsitzender des Manhattan-Bible-College in Kansas zog mein Vater mit seiner Familie in die Gegend von Boston und arbeitete dort an seiner Doktorarbeit in Theologie an der Harvard-Universität. Am Ende des Sommers 1958 bestiegen wir alle ein Schiff und segelten nach Beirut im Libanon, der sich mitten in einem Bürgerkrieg befand. Dad arbeitete dort als Lehrprofessor, zunächst an der Near East School of Theology und danach an der Amerikanischen Universität Beirut. 1970 kehrten meine Eltern wieder in die Vereinigten Staaten zurück. Ich habe viele schöne Erinnerungen an meine Kinder- und Jugendzeit im Nahen Osten. Wir reisten durch viele Länder und verbrachten die meisten Oster- und Weihnachtsfeste in Jerusalem und Bethlehem, bis wir 1967 im Zuge des Sechstagekrieges

aus Beirut evakuiert wurden. Ich hatte in meiner Kindheit sogar mehrere persönliche Begegnungen mit Jesus an Orten, an denen Jesus damals gelebt hatte. Dad taufte mich auch auf meinen Wunsch hin am Karfreitag 1959 im Jordan. Im Sommer 1964, als wir auf einem Camp in Süddeutschland waren, meldete ich mich bei dem Aufruf eines Missionars, der fragte, wer für Jesus nach Afrika gehen wolle. Allerdings vergaß ich dies sehr schnell wieder. Ein sehr unscheinbares, aber dennoch wichtiges Ereignis, das mein Leben ebenfalls prägen sollte, war, dass ich von der 3. bis zur 8. Klasse eine deutsche Schule besuchte. Ich lernte fließend Deutsch und gleichzeitig Französisch und Arabisch. Diese Werkzeuge habe ich später sehr intensiv im Libanon einsetzen können. Ich erinnere mich auch daran, dass meine Mutter mich einmal fragte, ob ich Evangelist und Missionar werden wollte wie mein Vater. Eine Frage, die ich sehr nachdrücklich verneinte. Ich träumte davon, Diplomat zu werden, um die amerikanische Auslandspolitik mitzubestimmen. Ich wollte zu den Menschen gehören, die dazu beitragen, das Weltgeschehen ganz konkret zu formen, aber dabei immer im Hintergrund bleiben.

Als Jugendlicher machten sich meine Mitschüler über mich lustig, weil ich Christ war. Ich beschloss deshalb, dass ich lieber kein Christ sein, sondern stattdessen Freunde haben wollte. Dieser schicksalsreiche Entschluss führte dazu, dass ich meinen kindlichen Glauben ablegte und mich auf eine Talfahrt begab, auf der ich in Bezug auf meine Moralvorstellungen und meinen Charakter in einen tiefen Morast hineinrutschte.

Ich verließ 1968 den Libanon und zog für mein letztes Ober-schuljahr wieder in die USA. Nach meinem ersten Jahr an der Universität, als meine Eltern ebenfalls in die USA zurückkehrten, übten sie finanziell Druck auf mich aus, damit ich wieder bei ihnen zu Hause wohnte und mein Studium am Bethany College fortsetzte. Meine Mutter hatte nie aufgehört, für ihr vom Weg

abgekommenes Kind zu beten. Alle diese Ereignisse waren, auch wenn es mir zu der Zeit nicht bewusst war, Schlüsselereignisse, die Gott gebrauchen würde, um mich auf den Lebensweg vorzubereiten, den er für mich geplant hatte.

Ein ganzes Jahr führte ich den Predigtdienst aus und fand in der Bibel immer wieder Themen, über die ich am Sonntagmorgen sprechen konnte. Dabei war mir nicht bewusst, wie Gott selbst sein Wort gebraucht, um das Leben eines Menschen zu verändern. Als meine langjährige Freundin Amy Kirkis aus Beirut mich im August 1972 besuchte, war ich auf die radikale Verwandlung, die in ihrem Leben geschehen war, nicht vorbereitet. Sie behauptete, dass sie in der Woche zuvor »errettet« worden war, und alles, worüber sie sprechen konnte, war, wie wunderbar Jesus zu ihr war. Sie wollte wirklich über nichts anderes reden. Ich dachte, dass ich sie mit einer richtig guten Predigt beeindrucken könnte und nach dem Gottesdienst am folgenden Sonntag fragte ich sie, wie sie es gefunden hatte. »Nun, es war eine gute Botschaft, Brad, aber etwas hat gefehlt: Du musst von Neuem geboren werden.« Einem Prediger zu sagen, dass er »von Neuem geboren« werden muss, schien mir, gelinde gesagt, etwas unhöflich zu sein. Den ganzen nächsten Tag über verschlechterte sich unsere freundschaftliche Beziehung so sehr, dass wir nur noch miteinander stritten. Am 8. August 1972 hatte sie mein Gezanke endgültig satt und meinte trocken: »Brad, du denkst zu viel!«. Das war für mich der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte. Wenn es einen Gott gibt, dachte ich bei mir, dann ist er auf jeden Fall ein Gott der Weisheit, der Erkenntnis und der Logik. Wie also konnte man dann »zu viel denken«? Ich zog mich in mein Zimmer zurück und beschloss, dass es am Ende nur einen Weg gab, dieses Streitgespräch zu gewinnen. Ich würde ihr mit Hilfe der Bibel beweisen, dass Gott auf das Lernen und das Wissen Wert legt und dass Bildung für uns das

Mittel war, die Probleme dieser Welt zu lösen. (Natürlich kam es mir überhaupt nicht in den Sinn, dass es nie zuvor so viele gebildete Menschen auf der Welt gegeben hatte wie heute und dass die Welt gleichzeitig noch nie zuvor in einem solchen Chaos war wie heute.) Ich griff mir meine Bibel und staubte sie ab, fest entschlossen, diesen Kampf für mich zu entscheiden. Ich öffnete meine Strong's-Konkordanz und begann, Worte nachzuschlagen wie »Erkenntnis« und »Weisheit«. Schließlich musste ich meine Argumentation gut aufbauen, um dieses arme Mädchen von seinen Illusionen zu befreien. Die Verse, die ich dann las, gaben mir sehr viel zu denken, wie z. B. Sprüche 2, Verse 6 bis 8:

*»Denn der HERR gibt Weisheit.
Aus seinem Mund kommen Erkenntnis und Verständnis.
Er hält für die Aufrichtigen Hilfe bereit,
ist denen ein Schild, die in Lauterkeit wandeln ...«*

Weisheit und Hilfe, in anderen Übersetzungen *Gelingen*, sowie *Erkenntnis und Verständnis* sind das Resultat eines Wandels in *Lauterkeit*? Dieses Wort war nicht unbedingt geeignet, meinen aktuellen Lebenswandel zu beschreiben. Ich suchte weiter im Neuen Testament und stieß auf den Bericht über die Gerichtsverhandlung von Petrus und Johannes vor den gebildetsten Männern der damaligen Zeit in Apostelgeschichte 4,13:

»Als sie aber die Freimütigkeit des Petrus und Johannes sahen und bemerkten, dass es ungelehrte und ungebildete Leute seien, verwunderten sie sich; und sie erkannten sie, dass sie mit Jesus gewesen waren.«

Das weckte meine Neugier, und ich fragte mich, was zu dieser speziellen Situation geführt hatte, bei der zwei ungebildete

Fischer den gebildetsten Männern ihrer Zeit anscheinend etwas beibrachten. Als ich den Text im Zusammenhang las, war ich völlig überrascht, dass sie festgenommen worden waren, weil sie einen Gelähmten geheilt hatten. Festgenommen, weil sie etwas Gutes getan hatten. Ich hatte nicht den Eindruck, dass dies eine sehr schlaue Tat dieser geistigen Elite war. Und dann kamen sie zu dem Schluss: *»Wenn du mit Jesus bist, dann wirst du intelligent und weise«*. Ich vergaß, warum ich angefangen hatte, dies alles nachzuforschen, als ich die nächste erstaunliche Entdeckung machte, die im 1. Korintherbrief, Kapitel 1, Verse 18 bis 21 stand:

»Denn das Wort vom Kreuz ist denen, die verloren gehen, Torheit; uns aber, die wir gerettet werden, ist es Gottes Kraft. Denn es steht geschrieben: ›Ich werde die Weisheit der Weisen vernichten, und den Verstand der Verständigen werde ich verwerfen.‹ Wo ist ein Weiser? Wo ein Schriftgelehrter? Wo ein Wortstreiter dieses Zeitalters? Hat nicht Gott die Weisheit der Welt zur Torheit gemacht? Denn weil in der Weisheit Gottes die Welt durch die Weisheit Gott nicht erkannte, hat es Gott wohlgefallen, durch die Torheit der Predigt die Glaubenden zu retten.«

Ich las diesen Abschnitt mehrmals durch und merkte gar nicht, dass die Zeit verstrich und die Nacht angebrochen war. Das Ganze wurde jetzt sehr persönlich. All die Bildung, die ich erhielt, führte mich nicht zu einer persönlichen Beziehung mit Jesus. Ich kannte ihn nicht. Ich dachte, dass ich vieles über ihn wusste, aber das ist etwas ganz anderes, als eine Beziehung mit ihm zu haben wie mit einem Freund. Ich kannte Jesus auch nicht besser als die Königin von England, der ich nie persönlich begegnet war. Ich legte meine Bücher nieder und ging auf die Knie. Zum ersten Mal seit meiner Kindheit betete ich ganz ernsthaft: »Gott,

wenn es dich gibt, dann würde dich zu kennen bedeuten, den Schöpfer aller Dinge zu kennen. Wenn ich etwas nicht weiß, bräuchte ich nur dich zu fragen, und du könntest mich unterrichten. Und was ich lernen würde, wäre die Wahrheit, nicht nur Spekulation, Politik oder Lügen. Wahrheit direkt vom Schöpfer aller Dinge. Wenn es dich gibt und wenn es möglich ist, dich persönlich zu kennen, dann wäre das sehr viel wertvoller als alle Bildung, die eine Lehranstalt zu geben hätte. Wenn es dich wirklich gibt, Jesus, dann möchte ich dich kennenlernen. Du kannst alles wegwischen, was ich gelernt habe, und anfangen, mich neu zu lehren; anfangen beim Lesen, Schreiben und Rechnen. Wenn du wirklich von den Toten auferstanden bist und wirklich lebst, hier und heute, dann will ich dir mein Leben übergeben. Ich möchte dir dienen, dorthin gehen, wo du mich sendest, tun, was du mir aufträgst. Aber ich möchte dich genauso erleben, wie deine Jünger dich damals erlebt haben. Ich möchte erleben, wie du dein Leben in mir und durch mich lebst. Wenn du nicht existierst, dann werde ich dieses Buch verbrennen und allen erzählen, dass es ein Buch voller Lügen ist.«

Ich musste wissen, ob Jesus real war oder nicht. Er behauptete von sich selbst, dass er die Macht hätte zu vergeben, und ich wusste, dass ich nicht sein Nachfolger sein konnte, indem ich für den Teufel lebte, wie ich es tat. Ich begann also, ihn um Vergebung zu bitten. Ich betete um Vergebung für die Lügen, die ich erzählt hatte, die Dinge, die ich gestohlen hatte, und die Menschen, die ich absichtlich verärgert oder verletzt hatte. Wellen der Reue fluteten über mich. Ich schrie meine Bitte um Vergebung hinaus, nannte Namen und suchte nach Frieden von all dem Schmutz, der mein Leben erfüllt hatte. Ich erinnerte mich an immer mehr Momente, in denen ich Gottes Gebote absichtlich übertreten und dabei meiner eigenen Seele geschadet hatte. Nach und nach war ich der Sünde gegenüber unempfindlich

geworden und hatte eine stolze und zynische Haltung anderen gegenüber entwickelt. Mein Mund war voller Gotteslästerungen und meine Sprache gespickt mit Flüchen. Während ich so betete, kam das alles an die Oberfläche. Ich bekannte jede Sünde, die mir in den Sinn kam und nannte sie beim Namen. Die Reue, die Emotionen und die Intensität des Ganzen wurden immer stärker, und gleichzeitig das innige Verlangen, endlich Frieden mit Gott zu finden. Ich hörte mit dem Beten auf, als nichts mehr zu sagen blieb. Etwas war anders. Etwas hatte sich verändert. Ich erhob mich von meinen Knien und ging zum Fenster meines Zimmers, gerade als die Sonne aufging. Ich starrte in den blauen Himmel und merkte, dass ich gerade eben eine Begegnung mit dem Schöpfer der Farbe Blau gehabt hatte. Dann betrachtete ich das grüne Gras vor mir und dachte: »Ich hatte gerade eine Begegnung mit dem Schöpfer der Farbe Grün«. Ich fühlte mich sauber und rein. Innerlich. Es stimmte wirklich: Jesus hatte mein Leben von Sünde gereinigt und meinen Geist und meine Seele mit seinem Frieden erfüllt. Er hörte und beantwortete Gebet. Er lebte und war hier in meinem Zimmer, in meinem Leben gegenwärtig. Auf einmal wusste ich, dass er mit mir sein würde, wohin auch immer mich mein Lebensweg führen würde. Ich war von dieser wunderbaren Gewissheit überrascht, dass Jesus der Herr des Lebens ist, dass er der Herr meines Lebens war und dass ich in Ewigkeit mit ihm leben würde. Das war etwas, von dem ich wusste, dass ich es nicht verdient hatte, doch ich genoss es in vollen Zügen. Nun wurde mir auch klar, wovon Amy gesprochen hatte, als sie Begriffe gebrauchte wie *erlöst* oder *von Neuem geboren* zu sein. Ich war Jesus begegnet und würde ihn von nun an immer besser kennenlernen, auf ganz persönliche Weise. Als ich Amy an jenem Morgen beim Frühstück wieder begegnete, war ihre erste Reaktion: »Du bist heute Nacht Jesus begegnet, nicht wahr?«. Und das war ich in der Tat, wie durch

die übersprudelnde Freude, die aus mir heraus strahlte, klar zu erkennen war. Ich war dankbar, dass sie bereit gewesen war, mir in diesen vergangenen Tagen so kühn entgegenzutreten.

2. KAPITEL

IN DER GRUNDSCHULE DES GLAUBENS

Die Leute in McMechen waren unter den ersten, die die drastische Veränderung in meinem Leben bemerkten. Ich kam nun immer rechtzeitig zum Gottesdienst am Sonntagmorgen, ja sogar rechtzeitig für den Bibelunterricht vor dem Gottesdienst. Als nächstes tauchte ich auch unter der Woche auf, wenn es mir möglich war, und die Gemeinde fing an zu wachsen, weil mehrere Personen zum Glauben an Christus fanden und getauft wurden. Drei wichtige Dinge geschahen in jenem Herbst: Das erste war, als ich zum ersten Mal die Stimme Jesu erkannte, wie er zu mir sprach. Der Vers aus Johannes 10,27 wurde für mich zu einer realen Erfahrung:

»Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir ...«

Das geschah, als ich Gott auf der Fahrt nach Hause in meinem Auto lobte. Ich hörte zum ersten Mal, wie Jesus mich beim Namen rief: »Brad!«. In dem Moment brach ich in einen enthusiastischen Lobpreis aus. Er kannte meinen Namen! Er war bei mir im Auto. Wieder rief er meinen Namen und sagte, dass er mir etwas zu sagen hätte. Und wieder, ganz überwältigt von seiner Gegenwart, lobte ich ihn noch mehr. Schließlich hörte ich ihn sagen: »Sei still!«. Ich zwang mich dazu, still zu sein, und horchte auf die sanfte Stimme, die in mir sprach. »Ich möchte, dass du mein Wort predigst und mein Volk heilst«, sagte er. Zunächst war ich sprachlos, doch dann protestierte ich: »Wer bin ich, Herr, dass ich so etwas tun könnte? Ich wüsste nicht einmal, wo ich anfangen soll oder wie man es anstellt, das zu tun, was du von

mir verlangst!«. Diese Begegnung wurde zu einem wichtigen Grundstein in meinem Leben. Ich würde von nun an mein Vorgehen immer daraufhin basieren, ob ich dadurch den Ruf Gottes auf meinem Leben ausführte oder nicht. Wenn eine bestimmte Handlung nicht davon motiviert war, den Ruf zu erfüllen, würde ich sie vermeiden. Das ist eine sichere Leitplanke dafür geworden, immer darauf fokussiert zu bleiben, was Gott von mir in meinem Leben verlangt.

Das zweite Ereignis geschah ebenfalls, als ich in meinem Auto an einem Mittwochabend nach der Gemeindeveranstaltung nach Hause fuhr. Mein Herz war so voller Freude und Staunen über die Gegenwart und Güte Gottes. Ich wollte nur eines tun: Gott von ganzem Herzen preisen. Das tat ich, so gut ich konnte. Ich lobte ihn auf Englisch, bis mir die Worte ausgingen. Dann lobte ich ihn in meinem Schuldeutsch, dann mit meinen noch geringeren Französischkenntnissen. Schließlich, in meinem verzweifelten Versuch, Gott zu loben, versuchte ich meine Liebe zu Jesus sogar auf Arabisch zu bekennen. Doch keines der Worte, die ich aussprach, konnte die Freude, die ich in diesem Moment spürte, zum Ausdruck bringen. Nichts konnte die Schönheit seiner Gegenwart in dem Auto beschreiben. »Herr, ich möchte dich so sehr loben, und ich weiß einfach nicht wie!«, betete ich laut. Plötzlich sprach ich Laute aus, die ich nicht wiedererkannte. Es hätte eine Sprache sein können, die ich noch nie gehört hatte und nicht verstand. Ich wurde davon so sehr überrascht, dass meine erste Reaktion war, dem Teufel in meinem Leben zu widerstehen. Dann kam mir der Gedanke, dass es sein könnte, dass dies nicht vom Teufel war, sondern von Gott. Wie konnte ich den Unterschied erkennen? »Gott«, betete ich, »wenn das hier von dir ist, dann möchte ich es weiter tun, egal, was es ist. Wenn nicht, dann bewirke bitte, dass ich damit aufhöre. Ich muss dir darin einfach vertrauen, weil ich keine Ahnung

habe, was ich hier gerade tue!« Nachdem ich das gebetet hatte, sprach ich diese Laute weiter aus, aber mit mehr Nachdruck, und schließlich brach ich in Gesang aus und sang wie noch nie zuvor in meinem Leben. Gottes Gegenwart in dem Fahrzeug war so dicht, dass ich den Eindruck hatte, sogar die Engel würden in dieses Lied mit einstimmen, das wie ein herrlicher Anbetungschorus war. »Herr«, betete ich, »was singe ich denn? Es ist so wunderschön.« Im gleichen Augenblick fing ich an, einen Lobpsalm auf Englisch zu singen in einem bestimmten Rhythmus und Takt in der gleichen Melodie wie kurz zuvor. Irgendwie schaffte ich es, die kurvigen Nebenstraßen West Virginias zu meistern, um nach Hause zu gelangen. Ich rannte in mein Zimmer, schloss die Tür, öffnete meine Bibel ganz zufällig und fragte: »Jesus, was war das?«. Ich legte meinen Finger auf einen Bibelvers und las:

»Und sie wurden alle mit Heiligem Geist erfüllt und fingen an in anderen Sprachen zu reden, wie der Geist ihnen gab auszusprechen.«
– Apostelgeschichte 2,4

»O Mann«, dachte ich, »ich bin bestimmt der Einzige, der seit den Aposteln damals diese Erfahrung gemacht hat. Jesus erhört mein Gebet, die gleichen Dinge zu erleben, wie die Jünger in der Bibel. Herr, bitte halte mich demütig!« Ich hatte bis dahin noch keine anderen »charismatischen« oder »pfingstlichen« Christen kennengelernt, deshalb kam dieses Erlebnis für mich völlig überraschend. Ich las darüber in 1. Korinther 12 und 14, wo Paulus die Gabe erläuterte:

»Was aber die geistlichen Gaben betrifft, Brüder, so will ich nicht, dass ihr ohne Kenntnis seid. ... Jedem aber wird die Offenbarung des Geistes zum Nutzen gegeben. ... Strebt nach der Liebe; eifert

aber nach den geistlichen Gaben ...! Denn wer in einer Sprache redet, redet nicht zu Menschen, sondern zu Gott; denn niemand versteht es, im Geist aber redet er Geheimnisse. ... Wer in einer Sprache redet, erbaut sich selbst ... Ich möchte aber, dass ihr alle in Sprachen redet ...» – 1. Korinther 12,1+7; 14,1-2+4-5

Man kann sich meine Überraschung vorstellen, als ich eines Tages eingeladen wurde, an einer Konferenz Charismatischer Christen in Pittsburgh teilzunehmen, wo ich erlebte, wie 10.000 Menschen gemeinsam ein neues Lied in Zungen sangen. Ich war von der Schönheit dieses Liedes völlig überwältigt, aber auch von der Tatsache, dass ich so eingebildet gewesen war zu denken, dass ich der Einzige sei, den Gott auf diese Weise gesegnet hatte. Ich erlebte wahrhaftig, dass Jesus wirklich derselbe war, gestern, heute und in Ewigkeit, und zwar für alle Menschen überall auf dieser Welt. Es war nur ein Vorgeschmack auf den Himmel, wenn Menschen aus allen Stämmen, Völkern und Sprachen Gott gemeinsam anbeten würden! Ich fing an zu begreifen, dass mit Jesus zu wandeln bedeutete, in einer persönlichen Beziehung mit ihm zu leben, auf seine Leitung zu vertrauen und zu wissen, dass er uns mit allem versorgt, was wir auf unserem Weg benötigen.

Das dritte Ereignis geschah einige Tage darauf. Ich hatte nachts einen Traum, in dem ich dabei war, das neutestamentliche Griechisch zu lernen. Ich wachte mit dem Wunsch auf, Griechisch zu studieren. Ich hatte mir selbst eingeredet, dass ich auf keinen Fall noch eine Sprache lernen würde, doch jetzt hatte ich plötzlich den Wunsch dazu. Ich suchte meinen Vater auf und fragte ihn, wo ich Griechisch lernen könnte. Er lachte mich aus und dachte, ich mache Witze. Er hatte schon mehrmals versucht, mich dafür zu gewinnen, Griechisch zu lernen, und ich hatte jedes Mal abgelehnt. Einige Tage später fragte ich ihn noch einmal,

und diesmal wollte er wissen, ob es mir damit wirklich ernst war. Wieder einige Tage darauf erzählte er mir von einem seiner Kollegen aus Harvard, der am Gordon-Conwell-Theologieseminar, ganz in der Nähe von Boston im US-Staat Massachusetts, das Neue Testament unterrichtete. Ich bewarb mich sofort und wurde angenommen. Im Januar verließ ich das Bethany-College, wo mir nur noch ein Wahlfach für den Bachelor-Abschluss fehlte, und begann das Studium am Gordon-Conwell-Seminar, wo man mir versicherte, dass ich ein Fach im Bethany-College anrechnen lassen könnte, um im Sommer 1973 dort meinen Abschluss zu bekommen. Griechisch zu studieren war für mich in dem Jahr das leichteste Fach, das ich je belegt hatte.

In meiner Zeit am Theologieseminar ging es nicht nur um den Unterricht, den ich besuchte, sondern auch darum zu lernen, wie man mit Jesus lebt. Ich verbrachte viel Zeit im Gebet und in der Bibellese. Ich lernte etwas über den Wert des Fastens als eine geistliche Disziplin. Ich lernte, Jesus zu gehorchen sowie zwischen meinen Wünschen und seiner Führung zu unterscheiden. Es war großartig, in dieser Umgebung zu sein, das Leben großer Männer und Frauen Gottes zu beobachten und von ihrem Glauben zu lernen. Als ich Christ wurde, war ich bereits Pastor, doch jetzt musste ich die Grundlagen dessen lernen, was ich glaubte, und wie ich es am besten weitergeben konnte.

Da ich nicht sehr diplomatisch veranlagt bin, eckte ich mit meinem Eifer oft an. Zum Beispiel sah ich die Notwendigkeit, die Menschen in unserem Stadtviertel zu evangelisieren, und so dachte ich, dass es eine gute Idee wäre, in dieser Gegend eine Gemeinde zu gründen. Ich schrieb an den Regionalleiter des protestantischen Gemeindeverbandes »Disciples of Christ« und fragte, ob ich für sie eine Gemeinde gründen dürfte. Seine Antwort verärgerte mich zutiefst: »Wir haben festgestellt, dass mindestens 10 Jahre Berufserfahrung und 100.000 US-Dollar

Startgeld nötig sind, um eine neue Gemeinde zu gründen«. Ich schrieb zurück, dass ich sehr froh darüber sei, dass die ersten Jünger damals diese Kriterien erfüllt hätten, denn wo wäre sonst heute die christliche Kirche? Er muss über meine Antwort nicht sonderlich begeistert gewesen sein, denn mein Vater kontaktierte mich kurz danach, um mir zu sagen, dass ich mich bei dem betreffenden Pastor für meine eher barsche Antwort entschuldigen sollte. Doch auch wenn ich an meiner Einstellung noch etwas zu feilen hatte, war ich für diese Begegnung dankbar, denn sie motivierte mich, nach Wegen zu suchen, mehrere neutestamentliche Gemeinden in vielen Teilen der Welt zu gründen – und zwar ohne die Einschränkungen, die von vielen traditionellen Bewegungen diktiert werden.

Ich entdeckte auch, wie wertvoll es war, von Männern zu lernen, die viele Jahre lang auf eine sehr persönliche und vertrauliche Weise mit Gott gewandelt waren. Drei dieser Männer haben mich nachhaltig geprägt. Der erste, an dessen Namen ich mich nicht mehr erinnern kann, war ein messianischer Jude, der einmal die Morgenandacht des Theologieseminars hielt. In seiner Predigt ging es darum, dass das Evangelium zuerst den Juden gepredigt wurde. Hierdurch wurde ich mit meinen Vorurteilen gegenüber Juden und Zionisten konfrontiert, mit denen ich im Libanon aufgewachsen war. Ich hatte meine Vorurteile damit gerechtfertigt, dass aus der Bibel hervorging, dass die Juden die Ersten waren, die die Christen verfolgt hatten, und dass sogar der Apostel Paulus sich von den Juden abgewandt hatte, um das Evangelium zu den Heiden zu tragen. Als der Redner Paulus zitierte, wurde ich innerlich zornig, weil ich meinte, dass seine Auslegung der Schrift sehr verdreht war. Doch dann erkannte ich die leise Stimme des Geistes in mir, die mir sagte: »Mein Sohn war Jude«. In diesem Augenblick erkannte ich, wie sehr meine Vorurteile gegenüber einem ganzen Volk

ein Angriff auf das Leben und den Charakter von Jesus waren, der niemandem etwas nachgetragen hat, noch nicht einmal denen, die ihn gekreuzigt hatten. Das Erkennen dieser böserartigen Vorurteile in meinem Herzen bewegte mich dazu, auf der Stelle Buße zu tun. Im Herzen eines Christen ist kein Raum für Hass auf diejenigen, die Jesus liebt und für die er gestorben ist. Es war eine sehr wichtige Lektion, die ich am Anfang meines Weges mit Jesus lernen musste.

Meine zweite Begegnung war die mit Richard Wurmbrand, einem rumänischen lutherischen Pastor jüdischer Abstammung, der 14 Jahre lang für seinen Glauben im Gefängnis saß. Er kam für ein paar Tage in unser Seminar und predigte in verschiedenen Gemeinden in der Gegend. Als er von seinen Folterungen und seiner Liebe für diejenigen, die ihn gefoltert hatten, redete, als er berichtete, wie er ihnen Zeugnis gab und anderen Mitgefangenen von Jesus erzählte, wurde ich von seinem einfachen und doch so absolut realen Glauben völlig in den Bann gezogen. Die Ehre, an einem Morgen mit ihm gemeinsam am Frühstückstisch zu sitzen, hat einen bleibenden Eindruck in meinem Leben hinterlassen: »Leben ist für mich Christus und Sterben Gewinn« (vgl. Phil 1,21). Ich habe danach noch oft an diese Begegnung zurückgedacht, wenn ich bestimmte Länder oder Städte besuchte, wo das Risiko bestand, das gleiche Schicksal zu erleiden wie Pastor Wurmbrand. Er war eine außerordentliche Inspiration dafür, angesichts von Ungerechtigkeit und Verfolgung treu zu bleiben.

Die dritte Begegnung war mit dem Hauslehrer, der über Mission lehrte, Dr. Lit-sen Chang. Dr. Chang war früher ein buddhistischer Priester, der Christen ganz aktiv bekämpft hatte, bis er im Alter von 50 Jahren zum Glauben kam. Er verbrachte den Rest seines Lebens (bis ins hohe Alter von 91 Jahren) damit, seine chinesischen Volksgenossen für den Herrn zu gewinnen

und sie mit Lehrmaterial für Jüngerschaft zu versorgen. Er schrieb über 80 Bücher über christliche Theologie und Apologetik. Er lebte ein sehr einfaches Leben, um sich mit denjenigen Christen zu identifizieren, die um ihres Glaubens willen litten. Nachts schlief er nur vier Stunden, um all seine Energie darauf zu verwenden, die Verlorenen zu erreichen und die Erretteten zu Jüngern zu machen. Seine Lebensgeschichte und sein persönliches Opfer haben in meinem Leben einen tiefen Eindruck hinterlassen und mir eine Sicht für den missionarischen Dienst geschenkt, wie es nur wenige andere konnten.